

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1910

198 (1.9.1910) 2. Blatt

Der Augsburger Katholikentag und die Missionen.

Das Interesse für die großen Probleme der Missionen ist auf dem Breslauer Katholikentag des vorigen Jahres ein außergewöhnlich reges gewesen. Ich glaube, daß es in Augsburg noch gewachsen ist. Das Zentralkomitee der Generalversammlungen hat, auf Anregung seines Missionsausschusses, hier zum erstenmale den Versuch gemacht, eine ganze öffentliche Sitzung den Missionsfragen zu widmen. Dabei sollte zum Ausdruck kommen, daß innere und äußere Mission nicht konkurrieren, sondern sich gegenseitig fördern und unterstützen. Die Begeisterung für das Werk der Missionen ist im allgemeinen die Opferwilligkeit für die großen Bedürfnisse der eigenen Heimat nicht verdrängen, sondern fördern müssen.

So galt die erste Rede der Dienstag-Versammlung dem Thema „Innere Mission, besonders Schul- und Seelsorge“, das Universitätsprofessor Dr. W. E. Schwegler (Schweiz) meisterhaft in Berührung mit dem hochinteressanten Tatsachenmaterial, in fesselnder Gedankenfülle und in glänzender Beredamtheit behandelt hat.

„Rage und Wirksamkeit der äußeren Missionen“ wurden dann vom hochwürdigsten Abt von Sankt Ottilien, Vater Norbertus Weber O. S. B. besprochen. Ich habe selten eine bessere Rede gehört. Dabei war unverkennbar, wie mächtig die Wirkung der inhaltlich schweren und formvollendeten Reden durch gesteigerte Freude und auch so leidvollen eigenen Wirkens herausprechen konnte.

Eine Apotheose der heilverfündenden Weltkirche und ihrer Boten in den Heidenländern war die Schlußrede Professor Meyers-Kuremburg. Der Mann dieser hinreißenden Beredamtheit ist in Deutschland schon zu oft begründet, als daß ich ihn verdammen müßte. Die Tränen, die seine ergreifenden Schilderungen Männerherzen entwandten, haben deutlicher als die Beifallsstürme bewiesen, wie genaug Professor Meyers zu den Herzen zu sprechen weiß.

Es waren drei Meisterstücke der Beredamtheit und Sätze der Vorkomitees späterer Generalversammlungen wird es sein, für die Missionsfrage immer möglichst tüchtige Redner zu gewinnen. Aber nur durch langjährige regelmäßigen Besuch der Katholikentagungen und der die Stimmung der Versammlungsteilnehmer geschärft hat, wird erkannt haben, daß mehr als der öffentliche Gehör an den schönen Reden, gespanntes Interesse an dem Gegenstand des Vortrages die Zuhörer anregt hat. Das ist auch in der zweiten geschlossenen Versammlung, Dienstag vormittag, deutlich geworden. Der erste Ausschluß hatte in anregenden Debatten am Montag nachmittag die Missionsfragen erledigt, und dessen Vorsitzender konnte daher schon Dienstag früh seinen Bericht erteilen. Ein allgemeiner Antrag, der fast übereinstimmend mit dem Breslauer Beschluß, auf die Bedeutung unserer Zeit für das Schicksal der Heidenmission hinweist, die hingebende und erfolgreiche Missionstätigkeit der Ordnen und Genossenschaften preist und öffentliche Beteiligung der Katholiken an dem kirchlich betriebenen Missionsverein empfiehlt, bildete die Grundlage der Verhandlung. Ein zweiter Antrag empfiehlt der katholischen Presse, die Missionsfortschritte des Missionsausschusses recht ausgiebig zu berichten.

Bei solchen sachlichen Beratungen werden keine schönen Reden gehalten. Aber obwohl gleichzeitig die Hauptversammlung des Volksvereins tagte, war der große Saal überfüllt und alle Teilnehmer folgten der zweifelhafte Debatte, in der Missionare, Parlamentarier, der Vorsitzende des Kindheit-Verbands, Weltgeistliche und Laien das Wort ergriffen, mit gespannter Aufmerksamkeit.

Ist Japan für den Katholizismus verloren?

Man war in Deutschland vielfach der Ansicht, daß Japan für den Katholizismus verloren sei. Viele pessimistische Ansicht ist unbegründet, denn das japanische Volk ist von Haus aus tief religiös. Wohl hat das mächtige Eindringen der abendländischen Kultur bei den führenden Klassen einige Jahrzehnte hindurch das religiöse Empfinden zurückgedrängt — beim Volk auch das nicht einmal — aber schon seit etwa 10 Jahren hat die Reaktion eingeleitet. Die religiöse Frage ist in Japan wirklich zu einer brennenden Tagesfrage geworden. Gelehrte, Zeitungen und Zeitschriften beschäftigen sich mit ihr in lebhafter Weise. Man hat längst eingesehen, daß die moderne Weltanschauung, welche als Begleiterin der abendländischen Kultur nach Japan gekommen ist, den guten alten japanischen Geist niederwirft, der Japan groß gemacht hat. Besonders verhängnisvoll wirken in dieser Beziehung die modernen Schulen ohne Gott, speziell die höheren Mädchenschulen, denn in Japan ist die Frau immer die Trägerin und Bewahrerin des nationalen Geistes gewesen. Es ist durchaus falsch, wenn man bei uns die japanische Frau als Sklavin ansieht. Dieser nationale Geist, die Rückstufung auf das Staatswohl verlangt, betrachtet die Umkehr von der Irreligiosität des modernen Anglaubens. Ist das aber einmal erkannt, — und es ist erkannt — dann folgt auch der Erkenntnis die Tat, denn in Japan ist die Rückstufung auf das Staatswohl einfach ausklingelnd. Das Japan aber heute nicht mehr zu den alten Götterwärdern zurückkehren kann, ist allen klar. Dafür ist die abendländische Kultur schon zu weit vorgezogen. Die Diskussion dreht sich in Japan hauptsächlich um die Frage, ob das japanische Volk protestantisch oder katholisch werden soll. Für den Protestantismus spricht zwar die hohe Achtung, welche Deutschland in Japan genießt, allein die freie Forschung und der Mangel eines einheitlichen Glaubens

die St. Peter Claver-Sodalität haben die freie Zeit zwischen geschlossener und öffentlicher Generalversammlung benutzt, um ihre Versammlungen abzuhalten und auch dort genügte der Raum nicht, die Zahl der zuströmenden Teilnehmer zu fassen.

So ist der gestrige Dienstag ein richtiges Missionsfest geworden. Missionsobere und Vereinsvorstände haben erzählt, daß die Geldmittel seit Breslau reichlicher fließen, ja daß sogar die Missionsberichte sich genehrt haben. Mit Gottes Hilfe wird Augsburg wieder einen Schritt vorwärts bedeuten. Heute nachmittag findet sich der Missionsausschuß mit den Oberen der Missionsorden und Genossenschaften und mit Vertretern der Ordinarate zusammen, um darüber zu beraten, wie die wissenschaftliche Behandlung der Missionsfragen gehoben und wie die gebildeten Kreise des Volkes zu gesteigertem Interesse für das Werk der Heidenmission gewonnen werden könne. Vielleicht werde ich später in der Lage sein, von greifbaren Erfolgen dieser Beratung zu berichten.

Augsburg, 24. August 1910.

Mois Fürst Löwenstein.

Der bestrafte Modernist.

Unter dieser Ueberschrift machte vor einigen Tagen nachstehender Artikel die Runde durch die ganze sozialdemokratische Presse:

„Professor Dr. Koch am Braunsberger Gymnasium, dessen Studie in Garnats „Kirchengeschichtlichen Untersuchungen“ über „Cyprian und den römischen Primat“ den wachsenden Ultramontanen zu den schwersten Bedenken an seiner Rechtgläubigkeit Anlaß gab, und der deswegen für das Sommersemester beurlaubt war und in seiner Heimat weilte, hat nach der „Ernländischen Zeitung“ in diesen Tagen seinen Braunsberger Haushalt aufgelöst und ist nach München übergesiedelt.“

Der Artikel ist so recht bezeichnend für die Großmüdigkeit, mit der die sozialdemokratische Presse über Dinge urteilt, von denen sie so viel wie nichts versteht, und zugleich für die Unverfrorenheit, mit der sie ihr Material zusammenkratzt, um ja gegen die katholische Kirche zu hetzen, und wenn die Gelegenheit dazu an den Haaren herbeigezogen werden muß.

Zur Begründung unseres Urteils diene folgendes:

1. „Kirchengeschichtliche Untersuchungen Garnats“ gibt es nicht. Es gibt wohl „Lese- und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur“, und in dieser Sammlung ist Kochs Buch auch erschienen.

2. Koch selbst hat eingesehen, daß er nach Erscheinen seiner Schrift nicht mehr länger auf seinem Posten bleiben kann. Warum? Das wollen wir der sozialdemokratischen Presse lassen von Professor Binding (Weipzig), welcher auf dem Hochschullehrertag in Jena ausführt: „Wer als Lehrer der Theologie einen bestimmten Lehrauftrag übernimmt und dann seine Meinung ändert, der handelt in meinen Augen unethisch, wenn er an seinem Lehramt klebt.“ In der Sozialdemokratie, wo man aus „Taktik“ Grundzüge wegwirft wie alte Pantoffeln und der Grundlosigkeit sich verschreibt, fehlt anscheinend das Verständnis für diese Worte.

3. So viel uns bekannt, duldet die Sozialdemokratie in ihren Redaktionsstuben keine Anhänger anderer Parteien; ja, wenn ein Genosse in solcher Stellung sich öffentlich gegen das Parteiprogramm aussprechen würde, so wären seine Tage als Redakteur gezählt. Sollen wir an die Behandlung der sechs „Vorwärts“-Redakteure erinnern, welche nach dem Bebel'schen Rezept das „Bliegen“ lernen mußten? Ist den Herrschaften das Kegergericht, das gegen Bernheim, Schippel und andere Genossen inangewandt wurde und heute noch gegen jeden andersdenkenden Genossen inangewandt wird, so ganz aus dem Gedächtnis verschwunden?

Der neue König der Schwarzen Berge

Anlässlich des goldenen Regierungsjubiläums des Fürsten Nikolaus von Montenegro hat sich sein lehnlicher Wunsch erfüllt, sich den Königstitel zu beilegen zu dürfen. Am Sonntag früh um 6 Uhr trat die Skupstina zusammen und beschloß, das Land zum Königreich zu erheben; dann gingen die Landboten zum Fürsten und teilten ihm ihren Beschluß mit. Unter den Zivisoren seiner Landesfürsten nahm der König die neue Würde an und der Kronprinz verkündete das frohe Ereignis den erfreuten Bewohnern des Landes des Sammelplatzes. Just zur selben Zeit ärgerten sich liberale Blätter in Deutschland über die neueste Rede ihres Kaisers, in der er betont hatte, daß die preussischen Könige nicht ihre Königswürde vom Parlament, nicht durch Volksbeschlüsse erhalten haben, wie etwa der neue König von Montenegro. Dieser neue König müßte also ganz das Ideal unserer Liberalen sein! Oder nicht?

Der neue König zählt nur etwa 280 000 Untertanen und wegen der Größe des Landes hätte der Fürstentitel noch lange ausgereicht. Trotz des Königstitels wird mancher Fürst, der dieses Glanzes entbehrt, vielleicht auch mancher Oberbürgermeister unserer Großstädte nicht mit dem neuen König tauschen wollen. Doch er hat's jetzt erreicht und ist jetzt ein König.

König Nikolaus Petrovič, aus dem Stamme Njevič, ist am 25. September 1841 geboren. Seine Eltern haben in jener Zeit und während der Jugendjahre des Fürsten in großer Armut gelebt und die Jama behauptet, der einjährige Fürst und jegliche König habe in jener Zeit nicht selten höchstpersönlich die Ziegen geblüht. Auf den Thron der Schwarzen Berge kam er, nachdem sein Vorgänger, Danilo I., durch die rührende That eines Montenegroers, dessen Haus er früher beleidigt hatte, im Jahr 1860 in Antivari gefallen war. Fürst Danilo war ein fröhlicher Fürst gewesen und hatte, soweit ihm und seinem Bruder Mirko die Kämpfe mit den Türken und die blutigen Stammesfehden im Lande Zeit dazu ließen, sein Leben zu genießen verstanden. Aber er hatte doch in seinem Land eine wichtige staatsrechtliche Veränderung geschaffen. Bis zu seiner Regierungszeit war die Würde des Fürsten oder „Mladika“ zugleich eine geistliche Würde gewesen, die Herrscher von Montenegro waren Mönche und Fürsten zugleich, durften nicht heiraten, und so hatte sich der Thron immer auf den Hosen des jeweiligen Fürsten vererbt. Fürst Danilo hatte 1862 auf die geistliche Würde verzichtet und von Österreich und Rußland die Anerkennung der weltlichen erblichen Fürstentwürde erlangt. Da er selbst keinen Sohn hatte, folgte ihm auch diesmal der Neffe, der jetzige König.

Die 50 Jahre seiner Regierungszeit waren nicht immer von Sonnenschein begleitet. Das Land ist arm und man sagt, daß ein Fünftel der Montenegroer wegen der häufigen Hungersnöde in Amerika weile. Mit den Türken hatte der Fürst lange und blutige Kämpfe zu führen, die schließlich zu dem Erfolg führten, daß durch ein Berliner Vertrag das Gebiet Montenegros verdoppelt wurde. Dieser Erfolg hatte viel Blut gekostet, aber nicht nur von Türkenkugeln allein sollen viele Montenegroer das Leben gelassen haben, auch den Leibgarden Nikitas wird manches Opfer zur Last gelegt. Auch der Fürst war nicht immer vor seinen eigenen Untertanen sicher, die unter sich selbst noch der blutigen huldigen. Die Verhältnisse sind in dem neuen Königreich auch nicht besser als in den anderen Balkanstaaten.

Der neue König ist nicht nur ein kluger Diplomat, er ist in allen Gebieten zu Hause, er ist Krieger, Politiker und Dichter. Er versteht es, das Gute zu nehmen, wo es zu haben ist und versteht es daher auch vortrefflich, bei Väterchen Zar sich Gunst zu erwerben und zu erhalten. Wenn ihm auch ab und zu

Österreich Geld oder ein Torpedoboot, der Sultan eine Nacht, Italien Kanonen schießt, waren die Verbindungen zwischen Cetinje und Petersburg doch die innigsten; hier ließ er seine Kinder erziehen, von hier erhielt er die reichsten Geschenke und zwei seiner Töchter vermählte er mit russischen Großfürsten.

Seit 1860 ist Nikolaus, der neue König, mit Milena, der Tochter des montenegrinischen Kriegshelden Dufotič, vermählt, die ihm 10 Kinder schenkte. Der älteste Sohn, Erbprinz Danilo ist mit der Prinzessin Jutta von Mecklenburg vermählt. Die älteste Tochter war die Gemahlin des Serbenkönigs Peter. Eine andere Tochter Elena ist mit dem König von Italien vermählt, eine andere mit dem Prinzen Franz Joseph von Vatzenberg. Durch diese Heiraten seiner Kinder hat es Nikolaus verstanden, sich und seinem Lande überall Freunde zu erwerben. So konnte er auch die Zustimmung der europäischen Höfe zur Erhebung Montenegros zum Königreich erlangen.

Montenegro hat zwar eine Verfassung und eine Volksvertretung. Die Skupstina. In der Hauptsache besteht aber der neue König. Die Skupstina darf nur beschließen, was ihm genehm ist. Im großen und ganzen wird durch die Erhebung Montenegros zum Königreich keine Veränderung auf dem Balkan eintreten. Nur wird König Peter von Serbien, der Schwiegerjohn des neuen Königs, seine großherzoglichen Pläne noch etwas weiter reduzieren müssen.

Bilder vom kath. Arbeiter-Vereinstag.

Freitag, 30. August.

M. G. Als gestern mittag die Tagung der süddeutschen katholischen Arbeitervereine geschlossen wurde und der Vorsitzende einen kurzen Rückblick auf die in diesen Tagen geleistete Arbeit warf, da wurde es jedem Delegierten ersichtlich, daß trotz mancher gegenwärtiger Anstrengung, die naturgemäß da und dort sich bemerkbar machte, in einem die Delegierten einig waren: dem Verbanne zu dienen und daß sie in diesem Sinne auch praktische Arbeit leisteten. Und noch ein weiteres hat auch dieser Delegiertentag wieder bestätigt, die Tatsache, daß es gerade die Laien-Delegierten sind — 139 von 206 —, die in steigendem Maße sich an der Diskussion beteiligen, die dadurch äußerst anregend gestaltet wurde und für die segensreiche Aufklärungsarbeit in unseren sozialen Unterichtsstufen von selbst zeugt.

Gerade aber an die letztere Tatsache anknüpfend, wird es von besonderem Interesse sein, trotz des beschränkten Raumes auch an dieser Stelle einen kurzen Rückblick auf die Referate zu werfen, die Redakteur Rothmann-Kürnberg über Versammlungen, Unterrichtsfrage und Presse und Stadtpfarrer Preißler-Fischl-München zum Kapitel: Bibliothek, Bilderverein, Arbeiterbildungsabende hielten. Daß unser Versammlungsleben nach mancher Seite hin Reform bedarf, ist richtig und man wird diesen Wünschen, wie sie sich mehr und mehr bemerkbar machen, um so eher Gehör schenken müssen, als es sich in den Versammlungen mit den dazu gehörigen Vorträgen stellenweise um die einzige Bildungsmöglichkeit für viele Vereine handelt. Es lassen sich in einzelnen im Rahmen dieser Ausführungen keine weiteren Worte geben, das muß zunächst interne Arbeit einer intensiveren vereinseigenen Tätigkeit sein. Jedoch darf in einem einzigen Satz ausgedrückt hier festgehalten werden, daß Zweck und Ziel aller Volksbelehrung, insbesondere der rhetorischen Arbeit in den katholischen Arbeitervereinen sein muß, die Mitglieder in den Stand zu setzen, ihren Aufgaben und Verpflichtungen als Christen, Staatsbürger und Angehörige des Arbeiterstandes gerecht zu werden. Um diesen Forderungen, welche man an eine zielbewußte Vereinsarbeit stellen muß, gerecht werden zu können, sind neben dem Versammlungsleben besonders die sozialen Unterrichtsfrage zu pflegen und in die Verbindung mit der Presse, besonders auch der Tagespresse, diesem Leitfaden des öffentlichen Lebens, aufrecht und in Fluß zu erhalten.

Dieses Streben nach Bildung und Aufklärung der breiten Masse ist aber nicht so zu verstehen, daß wir eine plan- und zwecklose Aufklärung das Wort denken, sondern wir wollen eine harmonische Ausbildung aller Seelenkräfte zu einer Höhe, wie sie unserem Kulturzustand und dem Lebensziel eines christlichen Arbeiters entspricht.

Das müssen wir, um schädliche Einflüsse abzuwehren, und um die soziale Bewegung auf eine breitere Grund-

einen einheimischen Kerns. Ist aber Japan für den Katholizismus gewonnen, so wird er in ganz Ostasien große Fortschritte machen, denn Japan hat nicht nur eine große politische Bedeutung für Ostasien, es wird auch auf religiösem Gebiete die Führung übernehmen. Deutsche Staatsmänner und Gelehrte haben einen sehr großen Anteil an dem Aufschwung Japans auf materiellem Gebiete gehabt; mögen Deutschlands Katholiken dazu helfen, daß Japan auch auf religiösem Gebiete den Weg zur Kirche findet.

Was ist denn nun bisher auf diesem Gebiete von der katholischen Mission geleistet worden? Man begegnet da vielfach dem Vorwurf, daß es die katholische Mission in Japan nicht verstanden hätte, den Bedürfnissen der modernen Zeit Rechnung zu tragen. Dieser Vorwurf wird von den Missionären am bittersten empfunden, denn an richtigem Verständnis hat es hier nie gefehlt, wohl aber an den Mitteln, all die Pläne zur Ausführung zu bringen, welche die Zeitbedürfnisse erfordern. Bis 1907 war die katholische Mission in Japan fast ausschließlich in Händen von Franzosen. Diese französischen Missionäre haben ein wahres Opferleben geführt, wie in wenigen Missionsländern der Erde, denn sie leiden an chronischer Geldnot. Der Bischof gibt in Japan den einzelnen Missionären monatlich 21 Yen, gleich 42 bis 43 Mark. Mehr kann er ihnen nicht geben, weil die Missionsvereine ihm nicht mehr zuteilen können. Mit diesen 42 bis 43 Mark muß der Missionär seinen Lebensunterhalt bestreiten. Die Hälfte davon geht für den notwendigen Handwerker. Mit den alsdann verbleibenden etwa 20 Mark muß der Missionär sich nähren, kleiden, Missionsreisen machen und standesgemäß auftreten. Das ist in der bescheidensten Grenzen nur möglich, wenn der Missionär entweder anderweitig noch Geldmittel erhält, oder dadurch, daß er hungert und seine Gesundheit ruiniert. Das letzte ist gewöhnlich der Fall. Es gibt Missionäre, die nicht einmal im Winter, der in Japan streng ist, Feuer anmachen, die abends nur in paar Stiefelsohlen essen, die jahraus jahrein

nur Reis und Fisch und Fisch und Reis auf ihrer Mittagstafel haben, die statt mit der Bahn zu fahren, im Tage bis 150 Kilometer auf dem Rade machen, um wenigstens ein paar Mark monatlich für das Missionswerk zu sparen. Große Erfolge können sie auf diese Weise freilich nicht erzielen. Früher war es ja besser. Früher erhielten sie noch von Missionsfreunden aus Frankreich Privatamölen, aber die haben seit dem unglücklichen Kulturkampf fast ganz aufgehört. Da ist es denn wirklich unrettbar, diesen überwundenen Missionären den Vorwurf zu machen, sie hätten es nicht verstanden, den Umständen Rechnung zu tragen. Sie verdienen unsere größte Bewunderung und unsere reichste Unterstützung. Bis jetzt hat man sich aber in Deutschland nur wenig um die Missionstätigkeit gekümmert. Das kam hauptsächlich daher, daß bis 1907 die katholischen Missionäre in Japan ausschließlich Franzosen waren. Seit 1907 wirken aber in Japan auch deutsche Franziskaner, deutsche Jesuiten und die Patres aus Steyl. Dieselben haben inzwischen katholische Blätter und Zeitschriften zur Aufklärung des japanischen Volkes über den Katholizismus gegründet, sie haben Anstalten, Krankenhäuser, Gymnasien, Katechisenschulen und Priesterseminare errichtet, kurz alles getan, was die moderne Zeit von der katholischen Mission erwartet. Wenn nun diese ansehnliche Unterstützung unter den deutschen Katholiken finden, so werden sie im Vereine mit den französischen Missionären die große Aufgabe erfüllen, welche der katholischen Kirche in Japan gestellt ist. Geldleistungen nach Japan kann man leicht und sicher mittels Postanweisung befördern. Man wähle nach Belieben unter folgenden Adressen: 1. Mar. Godeque, Mission Catholique, Tokio (Japan). 2. Mgr. Chatriot, Mission Catholique, Djata (Japan). 3. Mgr. Verlioz, Mission Catholique, Kagadate (Japan). 4. Mgr. Confin, Catho-Clinique, Nagasaki (Japan). 5. Missionshaus Steyl, postlagernd Radbergen, Rheinprovinz, mit dem Bemerkten: „Für Japan“.

